

Anmerkungen für Amazon zu:

Walter Homolka / Arnulf Heidegger (Hrsg.), Heidegger und der Antisemitismus. Positionen im Widerstreit. Mit Briefen von Martin und Fritz Heidegger, Freiburg-Basel-Wien 2016

Heidegger: Irrungen, Wirrungen

Vorweg: Wenn ich dem Buch 5 Sterne zuerkenne, dann nicht etwa, weil mir das, was ich darin lese, wirklich „sehr gefällt“, sondern weil ich die Lektüre aus verschiedenen Gründen wärmstens empfehlen möchte.

Der Buchtitel weckt falsche Erwartungen zumindest hinsichtlich der abgedruckten Briefe. Von Antisemitismus findet sich darin nur wenig; dafür sollte man zu den sogenannten „Schwarzen Heften“ Heideggers (Gesamtausgabe Bde. 94-97) greifen. Aber die Lektüre der Briefe – viel mehr als die der darauf kaum Bezug nehmenden Sekundärliteratur in dem Buch – ist überaus empfehlenswert. Der Leser, auch und gerade der Laie, bekommt gleichsam schnappschussartig ein treffendes Bild des ganzen Heidegger, von seiner Art zu denken und zu „sagen“, von seinen Urteilen und Vorurteilen, von seinen Stärken und seinen Schwächen, seinen Erkenntnissen und seinen Irrtümern, von seinen Empfindlichkeiten und Überheblichkeiten und somit auch von seinem Charakter.

Die typischen Denkfiguren, die den langen „Denkweg“ Heideggers begleiten, finden sich auch in dieser Korrespondenz. Mehr noch: sie treten dort in einer Weise auf, die evident macht, dass Heideggers angeblich rein politischer, von seiner Philosophie ganz losgelöster „Irrtum“, seine Begeisterung für Hitler und „die Bewegung“, tatsächlich in eben dieser Philosophie ihren Grund hat: seine Vorstellungen von Führerschaft und von Gemeinschaft als Gefolgschaft; seine Kritik am „Rationalismus“ der Aufklärung und seine Ablehnung von Volkssouveränität, Demokratie, Liberalismus, Individualismus. Nicht zuletzt diese Briefe zeigen in ihrem Bezug auf jeweils ganz Alltägliches, zum Beispiel Heimatlich-Privates, wie sehr auch und gerade dieser Bezug im Horizont seiner „Philosophie“ steht.

Auch das berühmt-berüchtigte Jonglieren mit der Sprache findet sich in den Briefen. Ein halbes Jahr nach der deutschen Kapitulation in Stalingrad schreibt er:

„Es entspricht dem Geheimnis des Seyns, daß zumal mit dem Widerfug der Verwüstung ist der Fug eines Anfangs.“ „Das inständige Denken ist schon in der Bestimmung des Heimischen. Es bereitet nur das Einzige, daß wir heimisch werden in der Sanftmut, die aus der Anmut des Seyns ihr Element empfängt. Die Verdüsterung der Weltgeschichte ist das Zeichen ihres eigenen Unvermögens, das gegen den Unfug wehrlos ist, weil es ihn nicht zu wissen vermag.

Selbst die Verdüsterung zehrt noch vom stillen Licht des Seyns und vermag es weder zu verzehren noch auch nur zu trüben.“ (S. 90 f.)

Kant hätte dazu vermutlich dasselbe bemerkt, was er seinem Freund Hamann am 6. April 1774 geschrieben hat: „bitte mir Ihre Meinung in einigen Zeilen aus; aber wo möglich in der Sprache der Menschen. Denn ich armer Erdensohn bin zu der Göttersprache der Anschauenden Vernunft garnicht *organisirt*. Was man mir aus den gemeinen Begriffen nach logischer Regel vorbuchstabiren kan das erreiche ich noch wohl.“

Was den Leser überrascht und ziemlich fassungslos macht, ist ein auffälliger Mangel an politischem Instinkt und an Empathie sowie ein hochgradiger Egozentrismus und eine grandiose Selbstüberschätzung als Wissender und Eingeweihter. ja, als prophetischer Seher, Wahrsager und Verkünder.

Im Oktober 1943 schreibt er über das Treffen der Außenminister der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion:

„Das ekelhafte Schauspiel der in Moskau zusammengekommenen Hampelmänner der Verendung darf die Wissenden nicht beunruhigen, selbst wenn das, was jene auszurichten meinen, im äußeren Effekt grausig sein möchte.“ (S. 93)

Und 1944:

„Ich muß auf die Hütte, weil ich [...] das Erwachen eines *Denkens* fühle, dem ich mich jetzt einfach hinhalte, umweht von einem weither kommenden Atem der Geschichte des Seyns. [...] *Zumal* ist dies: daß durch einen einzigen Menschen [ihn selber!] das Geheimnis spricht und in mir die Kühnheit des Denkens dem entgegenkommt und es befreien darf ins klare Wort.“ (S. 101)

Direkt nach dem Krieg, im August 1945, versteigt er sich, gleichsam mit Hölderlin, wie er ihn versteht, und vielleicht auch noch mit Schelling und Hegel im Rücken und dabei wohl vor allem an sich selber denkend, zu dem seherischen Spruch:

„Immer deutlicher wird in mir die Ahnung, daß unsere Heimat, der Kern des südwestdeutschen Landes, der geschichtliche Geburtsort des abendländischen Geistes seyn wird. Das mag seltsam klingen, aber es kann nicht anders seyn. Denn es ist ein geist-erfülltes und zugleich erdenhaft schönes Land [...].“ (S. 129 f.)

Auch zu Heideggers philosophisch „unterfütterter“ politischer Urteilskraft liefert die Korrespondenz gute Beispiele. Zu Weihnachten 1931 schreibt er an seinen Bruder:

„Daß dieser Mensch [Hitler] einen ungewöhnlichen und sicheren, politischen Instinkt hat und eben schon gehabt hat, wo wir alle noch benebelt waren, das darf kein Einsichtiger [!] mehr bestreiten. Der nationalsozialistischen Bewegung werden künftig noch ganz andere Kräfte zuwachsen. Es geht um keine Parteipolitik mehr – sondern um Rettung oder Untergang Europas und der abendländischen Kultur.“

Genau solche Sätze hätte Heidegger auch noch lange nach 1934 schreiben können (und er hat sie tatsächlich geschrieben), als er angeblich seinen „politischen Irrtum“ erkannt und vollständig mit dem Nationalsozialismus gebrochen hatte, weil sie nämlich ein Ausdruck seines „seinsgeschichtlichen“ Denkens sind.

„Wer das auch jetzt noch nicht begreift, der ist wert, im Chaos zerrieben zu werden.“

Ein solches „Wert“-urteil und die Brutalität des Ausdrucks atmen den Ungeist des gepriesenen Hitlerbuchs.

„Die Besinnung auf diese Dinge stört nicht den Weihnachtsfrieden, sondern führt zurück in das Wesen und die Aufgabe der Deutschen [!], das heißt dorthin, wo die Gestalt dieses wundervollen Festes ihren Ursprung hat.“ (S. 22)

Hier haben wir ein für Heidegger typisches Beispiel für Hypostasierung (Wesen der Deutschen) und seinsgeschichtliche Mystifizierung (Aufgabe der Deutschen und Ursprung der Gestalt des Weihnachtsfests; „geheime[r] Auftrag deutschen Wesens“). (S. 35) Ähnlich am 13. April 1933:

„Es zeigt sich ja von Tag zu Tag, in welche Größe jetzt Hitler als Staatsmann hinaufwächst. Die Welt unseres Volkes und des Reiches ist in der Umbildung begriffen, und jeder, der noch Augen hat zu sehen und Ohren zu hören und ein Herz zum Handeln wird mitgerissen und in eine echte und tiefe Erregung versetzt – wir begegnen um uns wieder einer großen Wirklichkeit und zugleich der großen Bedrängnis, diese Wirklichkeit in die geistige Welt des Reiches und in den geheimen Auftrag deutschen Wesens hineinzubauen.“ (S. 34 f.)

Zugleich nimmt Heidegger die bereits 1932 und umso mehr 1933 unübersehbaren negativen Symptome der nationalsozialistischen Bewegung hin wie etwas Unvermeidliches, aber auch Vorübergehendes.

„Es handelt sich jetzt gar nicht darum, ob eine Volksbewegung des Erwachens der Nation in den Augen einiger verängstigter >Gebildeter< >Niveau< hat oder nicht“ (S. 26) „Politische Ungeschicklichkeiten [!] der >Nazi< kommen dazu. Und trotzdem, trotz aller Auswüchse und Unerfreulichkeiten muß zu ihnen und zu Hitler gehalten werden. Ich schicke Dir die neue Hitlerrede.“ (S. 31) „Du darfst die ganze Bewegung nicht von unten her betrachten, sondern vom Führer aus und seinen großen Zielen [...] und dabei in keiner Weise auf das [...] achten, was um Dich vorgeht an niedrigen und weniger erfreulichen Dingen.“ (S. 36) Und sein Bruder ist inzwischen sein Alter Ego: „Heute [als Hitler Reichskanzler wurde] ist Weimar begraben worden; ihm verdanken wir die Rettung des Vaterlandes. [...] Der deutsche Mensch atmet auf; wir werden ein nationales Pfingstfest erleben. Sogar die Wirtschaft wird vom hl. Geist der Politik erfüllt, [...] ganz von selbst wird es Tote geben, auch das gehört dazu.“ (S. 31)

Heideggers sporadische Bemerkungen zum bevorstehenden Krieg und zum Kriegsgeschehen selber und sogar nach dem Krieg erwecken alle den Eindruck, als sei er, obwohl angeblich im geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, wie dieser an einem Sieg Deutschlands interessiert, während ihn das Schicksal der vorerst besiegten Völker ebenso gleichgültig, ja, gefühlskalt lasse wie die damit verbundenen Völkerrechtsbrüche. Apokalyptische Bilder beziehen sich auf die bedrohte eigene Heimat; die vielen zerstörten Heimaten anderer Völker finden keine Erwähnung.

„wir liegen [im Mai 1939] doch im Bereich der [französischen] Ferngeschütze, und dagegen gibt es keine Abwehr. Allein solche Befürchtungen helfen nichts; man tut am besten, nach Kräften sein Tagwerk zu leisten und die Zukunft der Deutschen vorzubereiten.“ (S. 51) „Wir sind [unmittelbar nach Kriegsbeginn] hier oben [...] auf der Hütte und warten das Weitere ab.“ „Hoffentlich beginnt hinter der ersten, offenbar zähen Verteidigungslinie der Polen die >polnische Wirtschaft<.“ (S. 53 ff.) „Wir wünschen [im Mai 1940] sehr, daß der Krieg von unserem Land ferngehalten wird. [...] *Die Buben sollen ihre Schulzeit gut ausnutzen und lernen*; bei unseren Verlusten, die unvermeidlich sind bei einem solchen Ringen, muß die jetzt geopfert Jugend durch Menschen ersetzt werden, die imstande sind, mit gründlichen Kenntnissen etwas zu leisten.“ „Das >Schicksal< der belgischen Truppen und des schönen [!] Landes wird die Neutralen nun doch bald nachdenklich machen und einsehen lassen, daß Dänemark den besten Weg ging. [...] Wir müssen bei unserer Arbeit aushalten, nicht nur weil sie wichtig bleibt, sondern weil sie uns über das Grauen [welches?] hinweghilft; was ja nicht heißt, daß wir unsere [!] Soldaten vergessen könnten.“ „Dem >Geschehen< gegenüber wollen wir ruhig >Laien< bleiben und unser Wissen Anderem zuwenden.“ (S. 62 ff.) „Man sieht hier [im November 1944 beim Volkssturm östlich von Colmar], wie der Krieg sich langsam an die Heimat hinschleicht, um alles zu erwürgen und zu verwüsten.“ „Hier ist es [im Juli 1945] wenig schön. Wir müssen KZ-Leute in die Wohnung nehmen.“ [Damit meint er offenbar Menschen, die das Konzentrationslager überlebt haben.] „Nun stelle ich mir einen stillen Ostersonntag [1946] vor bei Euch –

Alles, was er in sich birgt, läßt sich freilich nie mehr losrennen von dem furchtbaren Schicksal, das im Osten unseres Vaterlandes daherröllt und das alle organisierten Greuelthaten von Verbrechern übersteigt und unabhängig geschieht – und schon eher geschehen wäre – von dem, was wir zwischen 1933 und 45 >erlebten<.“ (S. 138)

Wir hatten es bisher insgesamt mit Kritikpunkten zu tun, die gegen zahllose deutsche Zeitgenossen Heideggers, auch und vor allem sogenannte Intellektuelle, vorgebracht werden könnten. Seine einzigartige Bedeutung bekommt der Fall „Heidegger“ erst dadurch, dass das Gros seiner irritierenden Äußerungen gar nicht auf irgendeine Art von nationalsozialistischer Einstellung zurückgeführt werden müssen, weil sie nämlich vielmehr ein Ausfluss seines „seynsgeschichtlichen“ Denkens sind.

„Ich habe jetzt [so schrieb sein Bruder ihm im Sommer 1941] mit dem Studium von >Geschichte des Seyns< begonnen. [...] Ich habe wieder das bekannte Gefühl, dass dabei das Kriegsgeschehen [der Krieg gegen die Sowjetunion] mit seinen welthistorischen Ausmaßen nur so hinterhertrottet.“ (S. 73) Und Heidegger selber: „Die eigentliche Verwüstung der Erde bringt niemals das Russentum [vom Deutschtum redet er erst gar nicht], sondern der Amerikanismus, dem nicht nur die Engländer, sondern ganz Europa verfallen sind, weil er die Neuzeitlichkeit in ihrem unbedingten Unwesen darstellt.“ (S. 76) „Die Arbeit geht [im Januar 1942] gut, und je wüster es rundum aussieht, um so eindeutiger ist für mich das Wissen vom Anfang und die Gewißheit eines Kommenden.“ (S. 79) „Entscheidender [als das Druckverbot für seine Schriften] ist jetzt [zwei Tage vor der Kapitulation der deutschen Truppen in Stalingrad], die große Bedrohung zu sehen, daß sich der Bolschewismus und der Amerikanismus zu *einer* einzigen Wesensgestalt vereinigen und das Deutschtum aus dieser Einheit heraus als Mitte des Abendlandes *selbst* zerstören. Für die, die geschlafen haben, wird ja nun endlich klar werden durch >Stalingrad<, daß damit das Modell unseres künftigen Kampfes gegeben ist. Immer noch laufen Volksgenossen herum, die meinen, Rußland und Amerika seien ein Bluff. Einer meiner besten Schüler aus den Jahren 1930-34 >liegt< bei Stalingrad. Ich hatte ihm noch das Höhlengleichnis geschickt. [...] Wir müssen jeden Tag den Blick neu im Unzerstörbaren ruhen lassen.“ (S. 86 f.) „Wir haben jetzt [im Sommer 1944] viel Alarm. Es ist ohnedies viel Unruhe – aber ich behalte doch noch meine Sammlung. Irgendwo muß das Seyn noch eine Stätte haben, an der ihm geantwortet wird. Wir dürfen nicht der Übermacht des Seienden anheimfallen, gerade jetzt nicht. [...] Bleibe in der Stille. Die Wissenden müssen einander täglich helfen. Ob und wie die Wahrheit des Seyns gewahrt wird von den Wenigen, das wird nie öffentlich sichtbar und feststellbar sein. Darum müssen die Wissenden seiender sein und sein im Kleinsten und zu jeder Stunde.“ (S. 104) „Kaum einer unter den >Geistigen< hier begreift die Lage Europas. Alle denken in Nützlichkeiten und bewegen sich in Vordergründen.“ (107)

Doch Europa gab es zu dem Zeitpunkt eigentlich nur in Heideggers Perspektive, nämlich als „seynsgeschichtliche“ Größe zwischen Bolschewismus und Amerikanismus. Für jeden anderen Betrachter war es zerrissen in den noch von Hitler-Deutschland beherrschten und unterdrückten und den frei gebliebenen bzw. befreiten Teil. Aber die Zukunft dieses bloß Seienden als solchen lag außerhalb jener Perspektive und war daher un-wesentlich und unerheblich.

„Der Gang [im Dezember 1944] durch die zerstörten Straßen [von Freiburg] war seltsam – wie alles, was sich für mich in den letzten Tagen zusammengedrängt hatte. Trotz allem rührt es nicht an das Innerste und an das Vertrauen und Wissen, das sich geborgen gibt in das Unzerstörbare und im Innersten huldvolle Geschick.“ (S. 113) „Es mag [im Januar 1945] überall das Morsche und Grundlose zerfallen und einstürzen und alles ins Rasen treiben, das Einzige des seynsgeschichtlichen Denkens geht seinen Weg und folgt der Stimme. So eindeutig ist das Erfahrene. Und jeder Tag ist eine Kostbarkeit. Oft bin ich versucht, die Nächte auch zum Denken zu rufen. Aber lange würde ich so nicht durchhalten.“ (S. 116)

Man könnte meinen, Heidegger stehe hier gleichsam in stoischer Gelassenheit *über* den Dingen, also dem Seienden, und ruhe, freilich unter Aufbietung aller Kräfte, im Seyn. Tatsächlich ist er entweder unfähig oder er weigert sich, dieses Seiende als die Welt hinzunehmen, zu sehen und zu begreifen, in der er leben und handeln

muss. In diesem Sinne ist er allerdings, seinem ganzen „seynsgeschichtlichen“ Denken entsprechend, vollkommen a-politisch. Der Leser fragt sich, ob Heidegger womöglich das Seiende im Vergleich zum Seyn für eine Quantité négligeable hält; und dann sagt dieser es am 12. Februar 1945 selber:

„Gemessen am Seyn ist das Getöse und Getobe der >Welt-geschichte< kläglicher noch und hohler als der Lärm eines Schmierentheaters und seiner Akteure. Vermutlich ist jetzt trotz des Elends wenig Schmerz in der Welt.“ (S. 120)

Heidegger begreift das gesamte Weltkriegsgeschehen als

„die letzten Triumphe“, die „der in seiner [Europas] Mitte aufgestandene Geist der neuzeitlichen Metaphysik über es selbst [...] feiert“, als „Vollendung der Selbstzerstörung seines [des neuzeitlich Europäischen] Wesens“. (S. 122)

Hitler hatte kurz vor seinem Tod gesagt: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, es ist besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft.“ Gut drei Monate vorher, als die Sowjets mit ihrer Winteroffensive die Weichsel und die West-Alliierten längst die deutsche Grenze überquert hatten und auch die Ardenen-Offensive vollständig gescheitert war, formulierte Heidegger es ähnlich, freilich mit einem trostvollen Zusatz für sich selbst:

„Dazu dann das Grausige, daß die Leute im Geheimen jubeln, wenn an den Grenzen die Stürme losbrechen. Ein solches >Volk< verdient kein anderes >Geschick<. [...] ich bin erneut und hellen Blicks und aus einem guten Sagenkönnen auf den Stegen im stillen Gespräch mit dem Wesen einer einzigen ahnenden Tiefe, aus der ein geheimnisvolles Rufen kommt¹“. (S. 117) „Was der >Weltgeist< mit den Deutschen vorhat, ist ein Geheimnis. Gleich dunkel ist, warum es [das Geheimnis?] sich der Amerikaner und Bolschewisten als seiner Schergen [!] bedient.“ (S. 118)

Vermutlich ist der „Weltgeist“ und überhaupt alles, was er vorhat, ein Geheimnis; und vielleicht möchte der „Weltgeist“ ja wirklich die Vernichtung der Hitlerschen Gewalt-herrschaft.

Auch das Verfahren, in dem Heidegger sich nach dem Krieg für seine Zeit als Rektor 1933/34 verantworten musste, begleitet er mit großer, aus Larmoyanz und un-schuldsvollem Selbstbewusstsein gemischter Gebärde.

„Die Haupthetze geht hier von den Zentrumspolitikern [...]. Alles ist übel und schlimmer als zur Nazizeit.“ (S. 127) „Unsere Fakultät ist zu 95% >christlich<. [...] Meine >Philosophie< gilt als >Nihilismus<. [...] Der Gesinnungsterror von dort wird noch stärker als in der Zeit des Nationalsozialismus, weil er erfahrener ist und geschlossener.“ (S. 129) „Mein Name ist ein >Politikum<, so oder so. Alles redet von mir und niemand denkt nach – außer den Wenigen, die still bleiben. Ein grausiges Verhängnis waltet in den Deutschen.“ (S. 131 f.)

Man darf vielleicht in Heideggers Sprache erläutern: weil sie immer noch dem Seienden verhaftet sind („ganz entgleiten in die planetarische Platttheit eines leeren Daseins“ [S. 135]), anstatt sich für das Seyn zu öffnen und dann auch zu erkennen, dass ich, Heidegger, immer nur gegen die Seinsvergessenheit gekämpft habe und insofern politisch gar keine Verantwortung trage.

¹ Plato, weniger bekannt als Heidegger, schrieb 1937 das mit Heideggers Worten starke Verwandtschaft zeigende Lied „Hörst du mein heimliches Rufen“, mit dem er, auch darin Heidegger nicht unähnlich, international bekannt wurde. Plato, genauer: Gerald Plato war ein deutscher Komponist.

„Ich habe üble Wochen des Wartens und der Beanspruchung hinter mir [...] Zum Glück sind genug vernünftige und >objektiv< denkende Menschen da; aber das Ganze ist doch übel.“ (S. 132) „Ohne Erwähnung oder gar Anerkennung meiner dreißigjährigen akademischen Lehrtätigkeit wurde ich hinausgeworfen. [...] Die Deutschen haben sich jetzt auf *die* Weisung verabredet – ein Vergehen gegen ihre eigene geschichtliche Bestimmung – die der damalige Marineminister Winston Churchill vor Ausbruch des ersten Weltkrieges an die englische Flotte auf allen Meeren ergehen ließ: >to shadow unostentatiously possible enemy warships<. Die Deutschen stehen jetzt in der Beschattung durch die eigene gegen sich selbst betriebene Verräterei am eigenen Wesen, ein Verhalten, das blindwütiger und zerstörerischer ist als die weithin sichtbare Verwüstung und der Verfall dessen, was längst reif ist zum Absterben.“ (S. 133)

Die der Korrespondenz angefügte Sekundärliteratur ist von unterschiedlicher Qualität. Vieles ist sehr kritisch; speziell die Beiträge von Donatella Di Cesare, Markus Gabriel, Christian Sommer, Dieter Thomä und Thomas Vašek. Manches ist bei aller Kritik bemüht, auch dem großen Denker gerecht zu werden, etwa die Beiträge von Klaus Held und Rainer Thurnher. Und manches ist eher Apologie, sogar panegyrische, vor allem die Beiträge von Jean Grondin, Harald Seubert und Silvio Vietta, teilweise auch die Herausgeber-Kommentare zur Briefauswahl.

Leser, die an der Erforschung von Heideggers Leben und Werk nicht nur ein philosophisches oder historisches, sondern auch ein psychologisches oder psychiatrisches Interesse haben, finden Einschlägiges in dem Heidegger-Kapitel des Buches von Paul Matussek: Analytische Psychotherapie, Bd. 2: Anwendungen (Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York 1997, S. 49-78).